

JOHANNES WERNER · DURMERSHEIM

## OPIUM DES VOLKS

### *Zur Herkunft eines Schlagworts*

*Thou hast the keys of Paradise, oh just, subtle, and mighty opium!*  
*Thomas de Quincey, Confessions of an English Opium Eater (1856)*

«Der veruntreute Himmel» heißt ein Roman von Franz Werfel, der 1939 erstmals erschien. In ihm kommt ein freisinniger Gärtner namens Bichler vor, der die fromme Magd Teta vergeblich in ein Streitgespräch zu verwickeln versucht, in dem er, unter anderem, auch sagt: «Die Religion ist das Opium der Völker.»<sup>1</sup> (Teta hält jedoch dagegen, dass man Opium in der Apotheke bekomme, und dass es «eine ganz gute Medizin manchmal»<sup>2</sup> sei.)

Der Gärtner Bichler, wenn es ihn denn gab, wusste wohl nicht, dass er das, was er da sagte, zitierte, und überdies noch falsch. «Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volks.»<sup>3</sup> Karl Marx schrieb, wie sattsam bekannt, diese Sätze schon 1843/44 in seiner Einleitung «Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie», und von hier aus gingen sie dann in die ganze Welt. Und mit Marx wird das Wort vom Opium des Volks noch immer verknüpft – aber erdacht, geprägt hat er es dennoch nicht.

Vielmehr schrieb Heinrich Heine schon 1840 in seiner Denkschrift über Ludwig Börne: «Für Menschen, denen die Erde nichts mehr bietet, ward der Himmel erfunden ... Heil dieser Erfindung! Heil einer Religion, die dem leidenden Menschengeschlecht in den bitteren Kelch einige süße, einschläfernde Tropfen goß, geistiges Opium, einige Tropfen Liebe, Hoffnung und Glauben!»<sup>4</sup> Und dass ihm die «Verwandtschaft zwischen Opium und Religion»<sup>5</sup> helfe, sein Leiden leichter zu ertragen, hat Heine noch 1850 einem Besucher gegenüber geäußert.

Schon auf Erden legte es diese Religion angeblich darauf an, die Leidenden «durch Orgelklang und Glockenton zu betäuben»<sup>6</sup>. Also als Rausch-, Schlaf-, Beruhigungs- und Betäubungsmittel schien sie nur noch zu dienen; als, wie Heine ebenfalls schrieb:

*JOHANNES WERNER, Dr. phil., geb. 1947, Studium der Germanistik und Anglistik in Freiburg, Dublin und Göttingen. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Literatur-, Kunst- und Kirchengeschichte. Lehrtätigkeit am Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium in Durmersheim.*

(...) das alte Entsagungslied,  
 Das Eyapopeya vom Himmel,  
 Womit man einlullet, wenn es greint,  
 Das Volk, den großen Lümmel.<sup>7</sup>

Im selben Jahr 1844, in dem dieses Gedicht erschien, sollte eigentlich auch ein sogenanntes «Armenbuch» erscheinen, in dem die Verfasserin, Bettina von Arnim, den Armen vorhielt, sie hätten sich «bisher beruhigen und einschläfern lassen von der Aussicht in's Jenseits und von Schlummerliedern von Engeln mit Lilienstengeln in den Händen, die um ihr Schmerzenslager schwebten»<sup>8</sup>. Das Buch blieb dann, aus Vorsicht, ungedruckt.

Zu den Armen, ja zu den Ärmsten zählten in jenen Jahren die Weber; sie lebten «in mehr oder weniger beschränkten häuslichen Zuständen, allem ausgesetzt, was der Mensch als Mensch im Sittlichen, im Leidenschaftlichen und im Körperlichen zu erdulden hat»<sup>9</sup>. Kein anderer als Goethe charakterisierte sie so, und zwar in seiner – 1830 veröffentlichten – Besprechung einer Sammlung von Predigten, die ein gewisser Krummacher, Pfarrer zu Gemark bei Barmen in Wuppertal, gehalten hatte. Der Prediger, so Goethe, wisse wohl, dass er seine Hörer «über ihre körperlichen und geistigen Unbilden nur in Schlaf zu lullen»<sup>10</sup> brauche; was er mit seinen Predigten besorge, die man daher durchaus «narkotische Predigten»<sup>11</sup> nennen könne. So Goethe, gewiss zur Überraschung mancher.

Aber die Spur führt noch weiter zurück, und das Schlagwort stand als solches schon früher und sogar schon wörtlich da. Von 1748 bis 1791 arbeitete Johann Gottfried Herder seine «Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit» aus; an ihrem Ende steht eine Darstellung des mystischen Denkens im Mittelalter, und sie wiederum endet mit den Worten: «Glücklich, daß die Zeiten beinahe vorbei sind, in welchen dies Opium Arznei war und leider sein mußte.»<sup>12</sup>

Es mag aber sein, dass auch dieses Zitat noch nicht am Anfang steht. Camille Desmoulins, einer der Propagandisten der Französischen Revolution, soll die Kirche als «Lügenfabrik im Dienste des Tyrannen, mit der Aufgabe, das Volk zu betäuben», bezeichnet haben, und Carl J. Burckhardt sah in seinen Worten, die er leider ohne Nachweis wiedergab, «schon den vielzitierten Ausspruch von Marx über die Religion als Opium fürs Volk» vorgebildet.<sup>13</sup>

Das Schlagwort ist also schon viel älter als es scheint; über seine Wahrheit ist damit jedoch noch nichts gesagt. Sicher ist, dass es in allen seinen Formen nur die eine, die dunkle Seite der Religion meinte (und nicht die andere, die es auch gibt): Religion als Legitimation des diesseitigen Leidens, das geradezu als Unterpfand eines künftigen, jenseitigen Glücks ausgekostet werden sollte. Doch «der so wahre Satz vom Opium des Volkes» steht, wie Ernst Bloch bemerkte, auch bei Marx «in einem ebenso wahren und zugleich einem tieferen Zusammenhang, als es den Vulgärmaterialisten lieb und erträglich ist», weshalb sie ihn auch immer «aus dem Zusammenhang gerissen» haben.<sup>14</sup> In ihm sieht der Satz freilich ganz anders aus «und lautet hörbar nicht nach Einschläferung allein»<sup>15</sup> – weil es dort nämlich vorab heißt, dass das «religiöse Elend (...) in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend»<sup>16</sup> sei.

«Der gestohlene Himmel» hieß der Roman von Franz Werfel, als er erstmals erschien. Er handelt von der Magd Teta, die glaubt, sich den Himmel erkaufen zu können, indem sie zugunsten ihres Neffen, der Priester werden soll, jede Entbehrung auf sich nimmt; was aber, und zu Recht, misslingt – denn ein solcher Himmel wäre ein falscher, und nur ein Ersatz, aber ein schlechter, für die Erde. Davon, und von nichts anderem, ist bei Marx, seinen Vorläufern und Vordenkern die Rede.<sup>17</sup>

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Franz WERFEL, *Der veruntreute Himmel. Die Geschichte einer Magd*. Amsterdam 1948, S.26.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Karl MARX, *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung*, in: Karl MARX/Friedrich ENGELS, Werke Bd.1. Berlin 1972, 378–390, 378.

<sup>4</sup> Heinrich HEINE, *Ludwig Börne. Eine Denkschrift und Kleinere politische Schriften* (=Historisch-kritische Gesamtausgabe Bd.11), hrsg. von Manfred Windfuhr, Hamburg 1978, 103.

<sup>5</sup> Zit. n. HEINE, Ludwig Börne (s. Anm. 4), 593.

<sup>6</sup> HEINE, Ludwig Börne (s. Anm. 4), 102.

<sup>7</sup> Heinrich HEINE, *Deutschland. Ein Wintermärchen* (=Historisch-kritische Gesamtausgabe Bd.4), hrsg. von Manfred Windfuhr. Hamburg 1985, 91–157, 91.

<sup>8</sup> Bettina VON ARNIM, *Armenbuch*, hrsg. von Werner Vordtriede, Frankfurt/M. 1969, 70.

<sup>9</sup> Johann Wolfgang GOETHE, *Blicke ins Reich der Gnade* (Rez.), in: DERS., *Schriften zur Literatur* (=Gedenkausgabe Bd.14), Zürich 1950, 390–392, 391.

<sup>10</sup> GOETHE, *Blicke ins Reich der Gnade*, 392.

<sup>11</sup> Ebd. – In diesem Zusammenhang vgl. Johannes WERNER, «*Du Müller, du Mahler, du Mörder, du Dieb!*» *Berufsbilder in der deutschen Literatur*, München 1990, 16–28.

<sup>12</sup> Johann Gottfried HERDER, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, Wiesbaden o.J., 547.

<sup>13</sup> Carl J. BURCKHARDT, *Bei Betrachtung von Desmoulins' Denkmal*, in: DERS., *Begegnungen*. Zürich 1958, 305–356, 323. – So wie der Gärtner Bichler hat allerdings auch Burckhardt (und haben viele) falsch zitiert: Opium «fürs Volk» meint etwas anderes als Opium «des Volks».

<sup>14</sup> Ernst BLOCH, *Atheismus im Christentum. Zur Religion des Exodus und des Reichs* (= Gesamtausgabe Bd.14), Frankfurt/M. 1968, 91.

<sup>15</sup> BLOCH, *Atheismus im Christentum* (s. Anm. 14), 92.

<sup>16</sup> MARX, *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*, 378.

<sup>17</sup> Nur der Vollständigkeit halber sei hier ein früherer, noch tastender und zu kurz greifender Versuch des Verfassers erwähnt: Johannes WERNER, «*Opium des Volks*» *im Kontext*, in: Frankfurter Hefte 3/1975, 8–9.